

**Uwe Hück
beim Interview:**
„Eine Krawatte würde
ich nicht tragen.
Das ist mein
Markenzeichen.“



UWE HÜCK

„Uns geht's saumäßig gut“

Der Porsche-Betriebsratschef über Prämien von 8000 Euro, Tarifaueinandersetzungen

Das Betriebsratsbüro von Porsche: Auf einem Schrank zwei Megafone, immer griffbereit. An seiner Tür hat Uwe Hück den passenden Sinnspruch angebracht: „Seine Zunge zu zügeln: die schwerste der Pflichten und eine der wichtigsten.“ Der Mann kennt seine Stärken und Schwächen. Die Tür fliegt auf, ein fester Händedruck, wache Augen. Auf geht's.

Herr Hück, Sie haben eine beeindruckende Vita, sind ohne Eltern im Heim aufgewachsen und haben sich nach oben geboxt. Bietet Deutschland Aufsteigern genügend Chancen?
Ja, wir haben Chancen in Deutschland. Denken Sie an meinen Freund Udo Lindenberg, er ist der Straßenkötter von Hamburg, ich bin der Straßenkötter von Stuttgart. Oder denken Sie an Ralf Möller, den Bodybuilder und Schauspieler, der war Hauptschüler wie ich. Aber ich sage auch: Wir brauchen wieder mehr Vorbilder in Deutschland.

Wie meinen Sie das?
Ich liebe die Solidarität: Wer hat, der gibt. Wir brauchen jene, die es geschafft haben, in der Politik, im Sport, in der Wirtschaft, und die bereit sind, etwas abzugeben. Wenn wir eines Tages Petrus begegnen, wird er uns nicht fragen: Was hast du gesammelt? Sondern: Was hast Du gegeben?

Was geben Sie den Jugendlichen, mit denen Sie arbeiten, mit auf den Weg?
Viele Jugendliche können sich nicht vorstellen, dass man es zu etwas bringen kann. Ich sage ihnen: Du musst hinfallen, um wieder aufzustehen. Das Scheitern gehört dazu. Das ist meine Philosophie. Du wirst auch mal unfair behandelt, der Schiri pfeift Abseits und es war gar keines. Auch das gehört dazu. Ich sage: Mund abputzen und weitermachen.

Bei Porsche haben Sie durchgesetzt,

dass 40 Prozent der Lehrstellen an Hauptschüler gehen.

Ja, das machen wir seit elf Jahren und es ist ein Riesenerfolg. Viele der Jugendlichen bringen es zu etwas, werden Meister, manche studieren später. Wir haben Diamanten, wir müssen sie nur entstauben. Aber oft behandeln wir sie wie Kieselsteine.

Was muss die Politik da tun?

Sie muss ehrlicher werden. Alle wollen nur noch Akademiker werden. Aber wenn Sie in einer Autofabrik nur noch Entwickler haben - wer baut denn dann die Autos? Sie brauchen auch Leute, die mit Begeisterung die Straße fegen. Oder mit Begeisterung in der Küche arbeiten. Ich kann die doch nicht schlechtreden.

Die Arbeitgeber sagen: Ihr dürft einfache Arbeiten nicht zu teuer machen.

Die Frage ist doch nicht, wie hoch der Lohn ist. Die Frage ist, wann verdient ein Unternehmen Geld? Wenn ein Mitarbeiter 3000 Euro verdient und erst nach dem 20. Tag im Monat für die Firma arbeitet, dann sind die 3000 Euro zu viel. Wenn ein Mitarbeiter 6000 Euro verdient, und er arbeitet bereits nach dem achten Tag für die Firma, hat also seinen Verdienst schon erwirtschaftet, dann sind die 6000 Euro gerechtfertigt.

Produktivität ist alles?

Ich bin besessen von Produktivität und Flexibilität. Ich werde mich immer dafür einsetzen, dass eine Firma Gewinne macht, damit sie das Soziale finanzieren kann. Der Erfolg von Porsche gibt uns Recht. Wir zahlen eine Prämie von 8111 Euro, die hat sogar die Küchenfrau bekommen. Das finde ich in Ordnung.

Sie haben den Tarifabschluss der IG Metall in der Metall- und Elektroindustrie kritisiert. 3,4 und 2,2 Prozent in zwei Stufen, das ist doch ein ordentliches Ergebnis.

Mir ging es gar nicht um die Prozente. Es ging um das Einbeziehen der Mit-

glieder. Ich habe gesagt: Ihr geht nicht ehrlich mit den Zahlen um. Wenn ich vor dem Abschluss erkläre, das Angebot der Arbeitgeber über 2,3 Prozent macht in Wirklichkeit nur 1,9 Prozent aus, weil sie zwei Nullmonate anbieten, dann muss ich hinterher auch sagen: Wir haben nicht 3,4 Prozent ge-

holt, sondern weniger, denn es sind zwei Nullmonate drin.

Wenn Sie bei Porsche einen Haustarifvertrag ausgehandelt hätten – was hätten Sie rausgeholt?

Erst einmal muss ich festhalten: Ich bin für die Solidargemeinschaft. Das habe ich im Heim gelernt. Wir haben nur Wasser in die Cornflakes bekommen. Bis wir Kinder einen Generalstreik gemacht haben - von da an gab es Milch. Allein hätte ich das nicht hingekriegt. Auf Dauer würden wir ein Tarifgebiet, das nur aus Porsche besteht, nicht aufrechterhalten können. Aber um auf Ihre Frage zu antworten: Wenn wir einen Haustarifvertrag gemacht hätten, wäre die Forderung zweistellig gewesen.

Und das Ergebnis?
Knapp zweistellig.

Ist die Zweiteilung der Industrie nicht auch ein Problem für eine Gewerkschaft - hier die brummenden Autohersteller wie Porsche, da der Rest?
Ich bin dafür, dass wir das durch Einmalzahlungen ausgleichen. Wir müssen Abschlüsse machen, bei denen die Mittelständler nicht kaputtgehen. Wenn die Zulieferer leiden, leidet die ganze Industrie. Ich kann kein Auto ohne Zündschloss bauen.

Nun kommen Sie mit dem nächsten Vorschlag: Sie fordern eine Extraprämie für Gewerkschaftsmitglieder.

Die Schlagzeile lautete: Hück will eine Besserstellung von Gewerkschaftern. Das stimmt nicht. Ich will Gewerkschaftsmitglieder nicht besserstellen, ich will sie erst mal gleichstellen. Bisher werden sie benachteiligt. Mitglieder zahlen Beiträge, Nichtmitglieder aber nicht. Das heißt: Das Nichtmitglied hat mehr.

Die Arbeitgeber argumentieren, dass eine Ungleichbehandlung zu Unruhe in den Betrieben führt.

Na eben, sage ich doch: Gewerkschaftsmitglieder werden schlechter

VITA

UWE HÜCK

Geradlinig Uwe Hück, 51, ist Chef des Porsche-Betriebsrats und einer der prominentesten deutschen Gewerkschafter. Er ist innerhalb der IG Metall bekannt für seinen eigenen Kopf. Zuletzt lehnte er den Tarifabschluss in der Metallindustrie ab. Hück wuchs ohne Eltern im Heim auf und arbeitete sich nach oben. Seine eigene Geschichte animierte ihn, sich für benachteiligte Jugendliche zu engagieren. Hück ist Mitglied der SPD.

Thaiboxen Hück trainiert junge Menschen im Thaiboxen. Das Boxen ist für ihn mehr als ein Hobbysport, es ist das Thema seines Lebens. Im November tritt er zu einem Wohltätigkeitskampf gegen den Schwergewichtsboxer Luan Krasniqi an. Motto: „Blaue Flecke für soziale Zwecke.“



Keine Einigung über die Zeitkonten für Leiharbeiter

Tarifverhandlungen der Branche stocken.

Bernd Kupilas
Düsseldorf

Im Tarifstreit für die Zeitarbeitsbranche nähern sich Gewerkschaften und die Verbände an, können sich aber nicht über Arbeitszeitkonten für Leiharbeiter einigen. Bei der Höhe des künftigen faktischen Mindestlohnes für Leiharbeiter deutet sich eine Einigung an, heißt es aus Verhandlungskreisen. Die Gewerkschaften waren mit einer Forderung nach mindestens 8,50 Euro in die Verhandlungen gegangen. Derzeit liegt die Lohnuntergrenze bei 8,19 Euro im Westen und 7,50 Euro im Osten.

Schwierigster Streitpunkt bleibt aber das Thema Arbeitszeitkonten. Die Arbeitgeber beharren darauf, dass Leiharbeiter viele Plus- oder Minusstunden ansammeln können. Die Gewerkschaften wollen die Zahl deutlich senken. Derzeit können

Leiharbeiter in der Spitze bis zu 230 Stunden ansammeln. „Wir lehnen Arbeitszeitkonten für Leiharbeiter nicht prinzipiell ab“, sagte Helga Schwitzer, Vorstandsmitglied der IG Metall, dem Handelsblatt. Das sei auch im Interesse der Beschäftigten, denn ohne Arbeitszeitkonten würden sie umso schneller arbeitslos. Es müsse aber ein vernünftiger Ausgleich gefunden werden. „Leiharbeiter sind keine Bank zur Finanzierung von Auftragschwankungen.“ Am Verhandlungstisch sitzen eine Tarifgemeinschaft des DGB und die beiden Zeitarbeitsverbände BAP und IGZ.

Die Tarifverhandlungen sind innerhalb des DGB umstritten. Kritiker hatten dafür plädiert, überhaupt keinen Tarifvertrag mehr für die Leiharbeit auszuhandeln. Dann, so argumentieren sie, würde das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz

greifen. Es sieht vor, dass dort, wo kein Tarifvertrag gilt, das Prinzip des „Equal Pay“ greift - Leiharbeiter also das gleiche Geld bekommen wie Stammbeschäftigte. Nachdem die christlichen Gewerkschaften keine Leiharbeits-Tarifverträge mehr aushandeln, wäre die Branche ohne DGB-Tarifvertrag tariflos. Die christlichen Gewerkschaften waren ausgestiegen, nachdem das Bundesarbeitsgericht ihre Tarifverträge für unwirksam erklärte hatte.

Die DGB-Gewerkschaften verhandeln dennoch, weil ein Totalanstieg rechtliche Unwägbarkeiten für die Beschäftigten mit sich brächte. Ein Beispiel: Für gekündigte Tarifverträge gilt die Nachwirkung, sie sind also für die Betroffenen weiter in Kraft. Deshalb sei unklar, ob tatsächlich „Equal Pay“ greifen würde. Auch sei dann nicht klar, welchen Lohn Leiharbeiter etwa in verleihfreien Zeiten bekämen.



Andy Ridder (4)

und einen Traumjob in der Politik.

behandelt. Das führt bei unseren Mitgliedern zu Unmut. Wenn bei Porsche ein Mitglied 600 Euro Beitrag im Jahr zahlt, das Nichtmitglied aber nicht, dann ist das ungerecht. Und wer mich kennt, weiß: Wenn es ungerecht zugeht, kann der Uwe zum Tier werden.

IG-Metall-Chef Berthold Huber ist skeptisch. Vielleicht weil Sie erst einmal einen Vertragspartner bräuchten, der das unterschreibt?

Ich bin der Überzeugung, dass der Tarifpartner das unterschreiben würde.

Gesamtmetall soll einen Tarifvertrag mit Prämien für Gewerkschafter unterschreiben? Glauben Sie das wirklich?

Auf jeden Fall. Tarifverträge sind Friedensverträge, sie geben den Firmen Planungssicherheit. Und die Ungleichbehandlung führt zu Unfrieden.

Der Übernahmekampf zwischen Porsche und VW ist jetzt vier Jahre her. Sie standen damals auf der Seite von Wendelin Wiedeking und haben verloren. Heilt die Zeit Wunden?

Ich habe mein Leben lang kämpfen müssen und mein Leben lang Narben bekommen. Die Narben sind da, aber ich kann aufrecht laufen. Ich habe neue Partner bekommen. Ich kann mit VW-Betriebsratschef Bernd Osterloh wirklich gut, wir sind Freunde geworden. Auch mit VW-Chef Martin Winterkorn kann ich gut. Ich musste mich ändern, ich musste lernen, global zu denken. Jetzt habe ich hier eine tolle Aufgabe. Wir haben 5000 neue Leute bei Porsche eingestellt. 50 Prozent mehr Auszubildende, alle bekommen eine Übernahmegarantie. Uns geht's saumäßig gut.

Porsche geht es so gut, dass Sie in der Produktion die Arbeitszeit von 35 auf 34 Stunden senken. Ist das der Einstieg in die 30-Stunden-Woche?

Nein, das nicht. Die Stunde weniger ist ein Belastungsausgleich. Unser Gedanke ist: Wenn wir in Zukunft hier mehr Autos bauen wollen, dann müs-

sen wir produktiver werden. Dadurch steigt die Belastung, und dafür brauchen wir einen Ausgleich. Aber wenn die Produktivitätssteigerung weiter zunimmt, dann kann ich mir vorstellen, dass es in der Produktion weiter in Richtung 30 Stunden geht, ja.

Für Ingenieure gehen Sie den umgekehrten Weg.

Ja, dort kann die Arbeitszeit freiwillig auf 40 Stunden erhöht werden. Wir haben mittlerweile ganz unterschiedliche Arbeitszeitmodelle. Die Arbeitszeit kann nicht mehr überall flächendeckend gleich sein. In den denkenden Bereichen wird die Arbeitszeit eher nach oben gehen, auch weil die Leute Auszeiten nehmen wollen. Die Basis werden die 35 Stunden sein, von denen man nach oben oder unten abweicht.

Sie sind noch jung, gerade mal 51 Jahre. Gibt es einen Traumjob, den Sie noch erreichen wollen?

Ja, einen Traumjob habe ich noch, nämlich in die Politik zu gehen.

Was schwebt Ihnen vor?

Ich würde mich gerne für die Jungen einsetzen. Ein Jugendministerium würde mich reizen. Eines, das die Jungen begleitet, von der Schule bis zur Ausbildung. Viele Jugendliche haben das Gefühl, dass sie außerhalb der Diskussion stehen. Jedem muss klar sein: Die Jugend wird dieses Land einmal führen. Wir müssen sie dazu anleiten, dass sie das Land gut führen wird.

Was würden Sie anders machen?

Ich möchte ein Politiker sein, der Mensch bleibt. Und ich würde keine Krawatte tragen, auch nicht als Minister. Das ist mein Markenzeichen, damit zeige ich meine Verbundenheit mit den arbeitenden Menschen.

Herr Hück, vielen Dank für dieses Interview.

Die Fragen stellte **Bernd Kupilas**

Karin Kneffel: Die exklusive Edition zur Art Cologne!

Karin Kneffel, Meisterschülerin von Gerhard Richter, versteht es wie keine andere, mit den verwirrend schönen Oberflächen unserer Ding- und Alltagswelt zu spielen. Die neue Handelsblatt-Edition, die Kneffel anlässlich der Art Cologne 2013 entworfen hat, vereint den Klassiker „Kirschen“ mit dem exklusiv für das Handelsblatt entworfenen Werk „Kuchen“. Die Vorzugspreise für die limitierten, nummerierten und handsignierten Werke liegen weit unter dem geschätzten Marktwert für einen solchen echten Knuffel von derzeit je 1.800 € (Schätzung der Galerie Frieze, Stuttgart).

Jetzt zum Handelsblatt-Exklusivpreis bestellen!



Kirschen
Wiedering auf Zerkali Böden, Papierqualität 300 g/m²,
Format: 60 x 60 cm (18 x 18 cm),
handsigniert von der Künstlerin, limitierte Auflage 100 Stück.**

Exklusivpreis: 1.200 €
ungerannt; gültig bis 31.08.2013, danach 1.800 €



Kuchen
Wiedering auf Zerkali Böden, Papierqualität 300 g/m²,
Format: 60 x 60 cm (18 x 18 cm),
handsigniert von der Künstlerin, limitierte Auflage 75 Stück.**

Exklusivpreis: 1.200 €
ungerannt; gültig bis 31.08.2013, danach 1.800 €

Jetzt zum Exklusivpreis von 1.200 €* (einzeln)
oder 2.000 €* (im Set) bestellen unter:
www.handelsblatt-shop.com/kneffel
oder gebührenfrei unter 0800.000 20 56

* inkl. MwSt., zzgl. Kosten für versicherten Versand 18 €, Auslieferung ab sofort, Lieferung kann bis zu 10 Werktage in Anspruch nehmen.
** Drucktechnisch bedingt sind kleine Farbabweichungen bei der Produktabbildung möglich.
Dies ist ein Angebot der Handelsblatt GmbH, Kasernenstraße 67, 40213 Düsseldorf.

Handelsblatt
Substanz entscheidet.